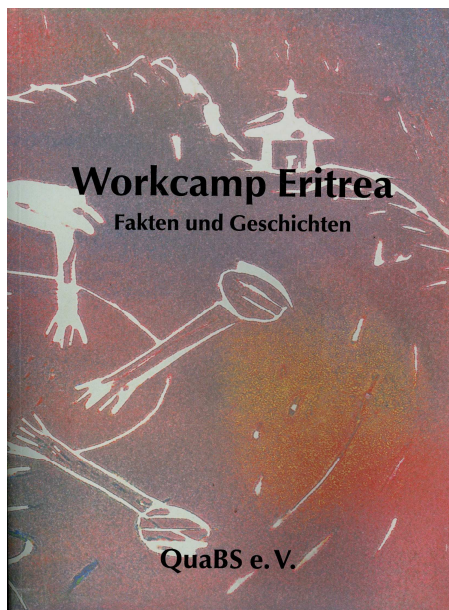


# Workcamp Eritrea. Fakten und Geschichten (1996)

Auf die Banane, fertig, Mus! Von wegen, Alltag im Camp .....	1
Inhaltsverzeichnis .....	3

## Auf die Banane, fertig, Mus! Von wegen, Alltag im Camp

von Ingo G. Grollmus, eine Leseprobe



Wieso piept jetzt eigentlich dieser blöde Wecker? Ach ja richtig. Campdienst. Also raus aus dem Schlafsack. Im dunklen taste ich nach meinen Sachen und ziehe mich leise an, um die anderen nicht zu wecken. Draußen auf dem Hof stoße ich auf Susanne, die ebenfalls heute Campdienst hat. Wo stehen denn die Petroleumkocher nur wieder herum? Da sind sie ja. Das Wasser für den Tee braucht bestimmt eine halbe Stunde; Zeit genug um ins Dorf zu schlendern. Brötchen sind zwar noch genug vom Vortag übrig, so daß wir die Bäckerei links liegen lassen können, aber wir wollen Honig kaufen, den wir zwei Tage zuvor bestellt haben. Leider ist er nicht eingetroffen. Auch Orangenmarmelade ist nicht zu bekommen. Ein weiteres Mal ist also Improvisation angesagt: Wir kaufen eine größere Menge Bananen und überlegen

auf dem Rückweg ins Camp, was damit anzufangen wäre: Schälen, große Portion Zucker dazu, kräftig durchmantschen, Bananenmus fertig.

Inzwischen, das Teewasser kocht noch immer nicht, hat aber soeben begonnen leise zu sirren, zu atmen, zu zischen, möchte sich gegen das Geräusch der Petroleumflamme behaupten, werden auch die anderen wach (jeder steht allein auf!) und die ersten nähern sich mißtrauisch unserer Bananenmusschüssel. Zahnbürste im Mund. Skepsis im Blick. Andere eilen, von funktionsgestörtem Gedärm zu schnellem Schritt getrieben, auf den Berg, in die Kakteen, näher hin zu dem noch dunklen Violett des Himmels.

Wieviel Tee braucht wohl so eine Kanne? Na, eine Handvoll. Und noch ein bißchen. Schon sprudelt es heftig in den Kannen und der Tee kocht heftig und schäumend, möchte die Kannen unter dem Deckel hindurch verlassen, sich dem nunmehr leuchtenden Himmelsorange präsentieren. Wenig später werden die ersten Tassen gefüllt und schon bald sind sie leergetrunken. Auch unser Bananenbreimuspüree ist tatsächlich alle. Ganz ohne jeden Zweifel hat es köstlich geschmeckt! War ja aber auch nichts anderes da. Und gestärkt muß jeder sein, denn jetzt geht es auf den Berg. Inzwischen ist es 8.00 Uhr, der Himmel gelb und blau, und alle sitzen auf dem kleinen Mäuerchen vor dem Klassenraum der Mädchen oder auf den Stufen, die hin-

unter auf den Schulhof führen, bewaffnet mit Schaufeln, Spitzhacken, Spaten, ausgerüstet mit Arbeitshandschuhen, Kopfbedeckungen und Wasserflaschen.

Dann Aufbruch. Susanne und ich sehen dem kleinen, nun bereits durch Eritreer verstärkten Trupp hinterher, denn für uns fängt der Campdienst jetzt erst richtig an. Ausgerechnet heute! Denn heute werden die kleinen jungen Zedern gepflanzt, die Kronen auf die Arbeit gesetzt. Wir versuchen uns einzureden, daß es natürlich sehr viel wichtiger und unendlich bedeutender ist, in den vergangenen beiden Wochen die vorhandenen Bergterrassen ausgebessert, neue angelegt, Bäumchen der vorhergehenden Workcamps von Sand und Steinen befreit und Löcher für die diesjährigen gegraben zu haben. Schließlich muß das Haus gebaut sein, bevor Menschen darin leben können, muß gesät werden, bevor geerntet werden kann, wird nur geboren, was zuvor gezeugt.

Auf diese hinkende Weise Kraft und Trost suchend, blicken wir dennoch wehmütig. Vielleicht auch gerade deshalb. Also mit ergebenem Schulterzucken ran an die Arbeit: Frühstücksgeschirr abwaschen, die großen Wasserbehälter auffüllen und wieder heranschleppen, Zimmer ausfegen. Dann wieder ins Dorf und fürs Mittagessen einkaufen. Reis, Tomaten, Zwiebeln. Wieso haben wir nicht schon heute morgen daran gedacht? Dann Zwiebeln schneiden, Tomaten achteln, wieder die Kocher anwerfen. Weiß ist der Himmel. Die sengende Sonne unterstützt die Aufgabe der Petroleumflämmchen. Kaum kocht das Wasser für die Suppe, nichts atmet, nichts sirt, die Wahrnehmungen des Morgen sind nie die des Tages, kehren die ersten vom Berg zurück und berichten, während sie Zwiebeln, Tomaten und Reis im kochenden Wasser verschwinden sehen, vom Pflanzen der Bäumchen. Auch während des Essens werden Susanne und ich weiterhin unterrichtet: über die Zahl der Bäumchen, fast 400, und über so manches Loch, das schnell noch gegraben werden mußte, als sich kein bäumchenloses mehr finden lassen wollte. Nach dem Essen erledigen wir rasch den Abwasch; die letzte Aufgabe unseres Campdienstes.

Die frühen Nachmittagsstunden werden von Erschöpften für einen kurzen Mittagsschlaf genutzt. Fleißige waschen ihre Wäsche, Umsichtige treffen Vorbereitungen, den Jungs-Klassenraum vor den gewiß auch heute nicht ausbleibenden Regenfluten zu schützen. Kontaktfreudige besuchen Freunde im Dorf. In einem der eritreischen Zelte gibt es ganz bestimmt Deutschunterricht für Eritreer, in einem anderen, womöglich auch in demselben, versucht vielstimmiger Eifer unseren Tigrinia-Wortschatz zu bereichern.

Und wieder kommt er. Pünktlich. Der Regen. Er quält sich über die 2400m hohen Bergketten, nur um uns hier, 800m tiefer, zu finden. Kaum haben wir die Wolken nahen sehen, steht der Schulhof unter Wasser. Wer jetzt nicht rechtzeitig Schutz fand, ist binnen Sekunden durchnäßt. Wir denken an die frischgepflanzten Bäumchen. Sie brauchen den Regen. Aber er wird ihnen schaden, wenn unsere Terrassen nicht halten.

Abends essen wir gemeinsam mit den Eritreern. Zu acht, zu neunt oder mehr, sitzen wir um die großen flachen Teller herum und lassen uns rechtshändig die scharfen Linsen mit beidhändig hineingebrockten Brötchen schmecken. Hinterher gibt es in einem der eritreischen Zelte Musik. Sie singen eritreisches, äthiopisches, traurig klingendes. Vor einem anderen Zelt erfreut sich mein altes Fernglas an eritreischer

Begeisterung. Geduldig verfolgt es die Lastwagen, die sich am gegenüberliegenden Berghang die Straße nach Asmara hinaufquälen, artig läßt es sich in Richtung einer Campteilnehmerin lenken.

Die Dämmerung ist nur kurz. Noch vor 19.00 Uhr umgibt uns Dunkelheit und in Schwierigkeiten ist, wer vergaß, sich eine Taschenlampe einzustecken. Doch der Mond, von der Sonne mißbraucht, läßt scharfe Schatten uns begleiten.

Irgendwann kehrt Ruhe ein, irgendwann wird auch im Jungs-Zimmer das Licht gelöscht. Wer ist eigentlich morgen mit dem Camp-Dienst an der Reihe? Was wird es wohl dann zum Frühstück geben?

## Inhaltsverzeichnis

EINFÜHRENDES	Seite
Gedicht: Was willst du hier?	6
Vorwort zur ersten Dokumentation	9
Vorwort zur zweiten Ausgabe	13
Wir über uns - Der Verein QuaBS e. V.,	14
KONZEPTIONELLES	
Leistungskurs „Erdkunde“ - einmal anders!	17
Kreatives Schreiben im entwicklungspolitischen Unterricht	23
STAATLICHES	
Das Land am Horn von Afrika	25
„Dabei hatte ich nur wenige Schicksale erfahren“	35
Nefasit	39
Lied: A - hy Afrikaye	44
ÖKOLOGISCHES	
Der Nationale Umwelt-Managementplan	45
Ökologie und Armut	47
Der Baum - ein Symbol für Leben	51
Antwort	54
ALLTÄGLICHES	
Auf die Banane, fertig, Mus!	55
My Land, Your Land.	59
Eritrea in Wort und Bild	63
Wasser und Toiletten	65
Ungewohnte Begegnungen mit Tieren	66
ERLEBTES	
Mobil in Eritrea	68
Ein Flußtal einmal anders gesehen	71
Debre Bizen:	
Ein Berg, ein Kloster, ein Erlebnis - leider nur für Männer	76

STÄDTISCHES	Seite
Spaziergang durch Asmara	83
Sembel Housing Area – ein neuer Stadtteil	87
Decamhare	88
Massawa	90
SCHULISCHES	
„Jeder ist Schüler, jeder ist Lehrer“	92
Zero-School – ein Meilenstein für die Bildung	94
Erlebnisse in der Asmara School of Art	97
WEIBLICHES	
Frauen in Eritrea	99
Frauen in der Tradition	103
KÖSTLICHES	
Die Liebe geht durch den Magen	107
NOTIERTES	
Frische Brötchen zum Frühstück	109
Aus Jules Tagebuch – Eine kleine Kuh, die sich verlaufen hat	109
Tagebucheintrag vom 25. Juni 1997	113
Alternative	114
Gedanken und Eindrücke	115
ABSCHLIESSENDES	
Auswertungsseminar vom August 1997	117
Wer aufgrund unserer Aufzeichnungen ...	125
Aber was sagt ihr?	127
Gedicht: Der Fremde	131
NENNENSWERTES I	
Wir sagen „Danke“!	132
Lesenswertes – eine Literaturübersicht	135
Glossar	138